

Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Meißner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
frü.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. M. 1.50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
andere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pf.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1 Spalt. Zeile 15 Pf.
Unter Einverständnis:
30 Pf.

Inseraten-
Annahmestellen:
Invalidentank,
Gautschi & Vogler,
Rudolf Meißner,
G. L. Danne & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a. M.,
G. Kohl, Riesa, Dresden,
G. W. Müller,
Köpenick
u. s. w.

Nr. 100.

Sonntag, den 26. August 1899.

61. Jahrgang.

Für den Monat September

nehmen Bestellungen auf die „Sächsische Vorzeitung“ alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pf. entgegen.

Geschäftsstelle der „Sächsischen Vorzeitung“.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Ueber die Verhandlungen des am Mittwoch beim Kaiser in Potsdam stattgefundenen Kronraths und besonders über das Ergebnis dieser Sitzung wird in preussischen amtlichen Kreisen nach wie vor Stillschweigen beobachtet. Dennoch sind einige Anzeichen für die Beurteilung der politischen Lage vorhanden, aus denen gefolgert wird, daß eine Auflösung des preussischen Abgeordnetenhauses zunächst wahrscheinlich nicht erfolgt, eine endgültige Entscheidung hierüber jedoch noch nicht getroffen ist. Möglicherweise wird diese von dem Verhalten der Konservativen im Lande angefaßt der Maßregeln abhängig gemacht, durch welche die bekannten Ankündigungen von einer Aenderung in der inneren Politik und der Stellung der Krone zu den Konservativen verwirklicht werden sollen. An diesen Erklärungen will man allem Anschein nach festhalten. Ferner wird berichtet, Minister v. Miquel vertrete den Vorschlag, den Landtag zu schließen, ihn in einigen Monaten, vielleicht schon Mitte November, von Neuem einzuberufen, ihm die Kanalvorlage, erweitert durch eine Kompensation für den Osten, wieder vorzulegen und dann erst, wenn abermals eine Ablehnung erfolgt, zur Auflösung zu schreiten. Es wird angenommen, daß die Landtagssession mittelst Thronrede geschlossen wird, in welcher nochmals die Bedeutung des Mittellandkanals betont und die Wiederbringung der Kanalvorlage angekündigt wird. Ueber Veränderungen im preussischen Staatsministerium verlautet bislang nichts. Angeblich soll feststehen, daß Fürst Hohenlohe als Präsident des Ministeriums im Amte bleibt. Ebenso sicher scheint aber auch zu sein, daß der Finanzminister v. Miquel nicht zurücktritt. Worin danach die Aenderung der inneren Politik bestehen soll, ist schwer zu errathen. Allerdings scheint ein energisches Vorgehen gegen diejenigen politischen Beamten, insbesondere die Landräthe unter den Abgeordneten, auf welche nach ihrem Ver-

halten von der Regierung nicht gerechnet werden kann, beabsichtigt zu sein. Im Zusammenhang damit dürfte vielleicht die Ersetzung des Herrn von der Recke als Ministers des Innern durch eine energischere Persönlichkeit bevorzugen; doch weiß eben noch niemand etwas Bestimmtes über die Krisis. Jedenfalls aber erscheinen trotzdem überraschende Wendungen in dieser „verschleppten Krisis“ nicht ausgeschlossen; die ganze Sachlage hinterläßt den Eindruck, daß die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und seinen Ministern nicht zu einer alle Beteiligten befriedigenden Lösung der das weitere Vorgehen betreffenden Fragen geführt haben, daß vielmehr ein Rest von Zweifeln geblieben ist, der neue Entschlüsse hervorruft. — Der Kaiser spielte am Mittwoch Nachmittag Lawn Tennis. Hierzu und zur Abendtafel im Neuen Palais waren geladen General von Mollke und Leutnant von Müller vom 1. Garde-Regiment zu Fuß. Am Donnerstag Morgen von 7 Uhr ab unternahm der Kaiser einen Spazierritt und hörte von 9 Uhr ab den Vortrag des Kriegsministers von Söfler und darauf den des Chefs des Militärkabinetts, Generals von Hahnke. Zur Frühstücktafel bei dem Kaiserpaare am Donnerstag waren geladen General Freiherr von Rotenhan und Generalmajor Dr. Stübel.

Ueber einen bisher hier noch nicht erwähnten Umstimmungsversuch, den der preussische Minister von der Recke unmittelbar vor der dritten Lesung der Kanalvorlage bei den politischen Beamten, welche Gegner der Vorlage waren, gemacht haben sollte, war bisher nichts Zuverlässiges bekannt geworden. Nach Mittheilungen, welche wohl begründet erscheinen, dürfte der Minister eine ihm zugegangene Anweisung des Kaisers in einer dieser nicht durchaus entsprechenden Art ausgeführt haben. Sie soll dahin gelautet haben, daß diese Beamten selbstverständlich in ihrer parlamentarischen Abstimmung frei seien, daß die Beibehaltung ihrer amtlichen Stellungen aber nach einem Votum gegen die Kanalvorlage unmöglich sein würde. Herr von der Recke dagegen soll die betr. Beamten aufgefordert haben, für die Vorlage zu stimmen.

Die Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern hat für die ersten vier Monate des laufenden Etatsjahres die Summe von 249,6 Millionen oder 1,5 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres ergeben. Das gegen das Vorjahr günstige Ergebnis hat sich herausgestellt, obschon die Zölle, hauptsächlich wohl wegen verminderter Getreidezufuhr, nahezu 5 1/2 Millionen und die Branntweinmaterialsteuer 1/2 Million weniger aufgebracht haben. Die Zuckersteuer hat allein ein Mehr von 4,7 Millionen, die Branntweinverbrauchsabgabe von nahe 2 Millionen,

die Salzsteuer und die Brauksteuer von je etwa 1/2 Million Mark ergeben. Was die übrigen Einnahmeveige betrifft, so weist die Börsensteuer eine entschieden günstige Entwicklung auf. Sie kann ihr Mehr gegen das erste Drittel des Vorjahres auf rund 1 1/2 Millionen beziffern und hat damit gegenüber dem Etatsanschlag umso mehr gewonnen, als dieser bekanntlich für das Etatsjahr 1899 geringer als für 1898 veranschlagt ist. Auch die übrigen zu den Reichstempelabgaben gehörenden Zweige weisen geringe Mehrerträge auf, sodas sich die Stempelabgaben insgesamt um 2,2 Millionen besser als im Vorjahre stellen. Ueber die großen Reichsbetriebsverwaltungen, die Post- und Telegraphie-, sowie die Reichseisenbahnverwaltung, liegen die Ausweise für den Monat Juli noch nicht vor, indessen kann man annehmen, daß auch sie von einem günstigen Stande berichtet werden.

Ueber die deutsche Arbeit fällt ein englischer Arbeiterführer ein bemerkens- und beachtenswerthes Urtheil. Im Juni dieses Jahres machte Geo. R. Barnes, der Generalsekretär des englischen Maschinenbau-Gewerksvereins, eine Reise durch Deutschland, um die Arbeitsverhältnisse seiner deutschen Kollegen kennen zu lernen. Barnes hat nun seinem Gewerksvereine einen Bericht über die Ergebnisse seiner Nachforschungen in Deutschland erstattet und ihn in dem „Amalgamated Engineers' Monthly Journal“ zu veröffentlichen begonnen. Seine Reise führte ihn von Düsseldorf nach Augsburg und München, von dort nach Chemnitz und Berlin. In diesen fünf Städten besuchte er die angesehensten Maschinenfabriken. Barnes räumt mit anerkannter Ehrlichkeit in seinem Berichte eine Reihe von eingelebten Vorurtheilen hinweg, die in England unterhalten wurden. Er macht der Fabel von dem deutschen „Schwitzsystem“ ein gründliches Ende. „Ein oder zwei Züge“, so sagt er, „die allen deutschen Werkstätten gemein sind, mögen hier zuerst angemerkt werden. In erster Linie ist der Schutz der Arbeiter gegen Unfälle und die Fürsorge für ihre Bescheidenheit viel vollkommener als in England; die Arbeitsräume sind geräumig und reinlich. Das mag zu einem gewissen Grade der Regierungsaufsicht und den Unfall- und sonstigen Versicherungsgesetzen zuschreiben sein; aber ich neige der Ansicht zu, daß Vieles aus der freiwilligen Initiative der Unternehmer entspringt. Ich sah viele Dinge über die Anforderungen des Gesetzes hinaus, die in England einfach ihres Gleichen nicht haben. Ein anderer gemeinsamer Zug ist das moderne Aussehen der Werkstätten und deren erstklassige Ausstattung. Ueberall sieht man neue Fabriken im Bau begriffen und die meisten, die ich besuchte, wurden vergrößert. Ueberall wurden neue

Fenilleton.

Die Sünden der Väter.

Roman von Osterlob.

(25. Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Martha und Elise hätten vorgezogen, des Geburtstags gar nicht Erwähnung zu thun; aber Lottchen hatte es sich nicht nehmen lassen, der Mutter ein Heilchensträußchen zu bringen und Bruder Konrad hatte aus Berlin geschrieben. So beschloß man, in Müller Feier den Nachmittag zusammen zu verbringen. Und das that Dorothea wohl. Ganz gegen ihre Gewohnheit kam sie immer wieder darauf zurück, wie es früher in den Jahren ihres Glücks an ihrem Geburtstage gewesen war.

„Entsinnt Ihr Euch noch, wie schön es war? Wenn ich früh ins Wohnzimmer trat, standet Ihr schon Alle da, festlich gekleidet, ein Blumensträußchen in der Hand. Ihr hattet Verschen gelernt und sagtet sie nun auf — Martha ausdrucksvoll und verständlich, Leonhard sprudelte seines herunter, froh, wenn die Sache abgethan war. Mein Elschen blieb regelmäßig stehen. Der kleine Konrad gewissenhaft, Silbe für Silbe betonend. Lieb Lottchen schlang ihre dicken Arme um mich und stammelte: Ich gratulire. Wie alle unsere Gäste Euch liebtesten und wie sie meine reiche Bekleidung bewunderten, viel zu reich für mich. Papa verwöhnte mich so. Er war sehr, sehr gut.“

Mit ihrer tiefen weichen Stimme sprach sie das Alles langsam, als ob sie es aus einem Buche ablese. Ihre Zuhörer lauschten ergriffen den einfachen Worten und wie ein Nebelbild tauchte in weiter Ferne ein Stück Vergangenheit vor ihnen auf.

Nur Martha hatte keinen Theil an der andächtigen Stimmung. Wie konnte man sich einer Vergangenheit freuen, deren Glück auf Lug und Trug aufgebaut war? Bei den letzten Worten der Mutter warf sie den Kopf zurück.

„Sage das nicht!“ rief sie leidenschaftlich. „Für Dich war nichts reich, nichts schön genug, Du Elise, Du Engelsgute! Aber der Vater war nicht gut. Wie hätte er sonst so unsäglichen Jammer über uns bringen können. Jede Diebstahls, jeden Ruß möchte ich ungeschehen machen.“

Sie hielt plötzlich inne, selbst erschreckt von dem Uebermaße ihrer Heftigkeit. Die Mutter blickte sie mit matten traurigen Augen stumm an; Elise warf einen ängstlichen Blick auf ihren Mann und Konrad sagte ernst:

„Ich habe bisher zu den Anklagen, die sich im Grunde einer Tochter besonders häßlich ausnehmen, geschwiegen. Heute muß ich doch einmal etwas darauf erwidern, nicht um Deinen Vater zu vertheidigen oder auch nur zu entschuldigen, sondern nur um seine Schuld auf das rechte Maas zu beschränken. Dein Vater, Martha, war ein sehr gutherziger, sehr liebenswürdiger Mann; ein Mann, der gewohnt war, daß Alles ihm glücke, daß Alles seinen Wünschen entgegenkomme. Er war geschaffen, im Sonnenscheine zu leben. Und als die Sorgen kamen, zeigte er sich ihnen nicht gewachsen.

Er schüttelte sie ab, ohne ihrer weiter zu achten. Und wie sie sich anhäufte, wie er ihrer nicht mehr Herr wurde, verlor er den Kopf — und handelte, unbedonnen, leichtfertig, schlecht — aber nicht mit Vorbedacht; aus Leichtsinne und ohne die Folgen nur im geringsten zu erwägen.“

Frau Dorothea nickte ein paarmal stumm mit dem Kopfe und —

„Kama!“ rief Elise plötzlich, „was ist Dir?“
Es war mit Frau Andree eine seltsame Veränderung vorgegangen, während sie still vor sich hinschauend in ihrem Lehnstuhle saß. Ein plötzlicher Verfall, als sei sie binnen weniger Minuten um Jahre älter geworden; die Gestalt erschien zusammengeschrumpft, das Gesicht kleiner.

„Es ist nichts“, wehrte sie ab. „Ich fühle mich nicht wohl. Aber es geht vorüber.“

Elise holte ein Glas Wasser. Die Mutter streichelte ihr sanft die Wange. „Es ist schon wieder gut.“
In diesem Augenblicke brachte das Dienstmädchen einen Brief, der soeben abgegeben worden war; Dorothea griff hastig danach. Ein kleines Rouvert, eine unbekannt Handchrift — eine ausländische Briefmarke.

„Leonhard! — Er ist todt!“ schrie sie. Es wurde ihr plötzlich schwarz vor den Augen.

Elise öffnete den Umschlag.
„Rein! sagt es mir nicht — aus Barmherzigkeit!“ stöhnte Dorothea mühsam.

„Kama, er ist wohl, er lebt!“ jubelte Elise.
Dorothea schüttelte ungläubig den Kopf. „Das war nicht seine Handchrift.“